

Ostern

*Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt am Ostersonntag, 01.04.2018 in der St.-Jakobus-Kathedrale
2. Lesung der Tagesmesse: Kol 3, 1-4*

VON DER GÖTTLICHEN TUGEND DER HOFFNUNG

1. Wie Sie durch die Medien erfahren haben, wurde vor zwei Wochen Kardinal Karl Lehmann in Mainz zu Grabe getragen. Der Kardinal hat ein geistliches Testament hinterlassen, das nur eine Seite umfasst. In diesem Testament hat mich ein Abschnitt besonders beeindruckt, der viel mit Ostern und damit mit dem heutigen Festgeheimnis zu tun hat. Der Kardinal formulierte rückblickend auf seine Lebenszeit so: *„Wir haben uns alle, gerade in der Zeit nach 1945, tief in die Welt und das Diesseits vergraben und verkrallt, auch in der Kirche. Dies gilt auch für mich. Ich bitte Gott und die Menschen um Vergebung. Die Erneuerung muss tief aus Glaube, Hoffnung und Liebe kommen. Deshalb rufe ich allen die Worte meines Wahlspruchs zu, die vom Heiligen Paulus stammen, und mir immer wichtiger geworden sind: ‚Steht fest im Glauben!‘“*

Kardinal Lehmann (er ist 81 Jahre alt geworden) überblickt mit diesen Worten einen längeren Zeitabschnitt der jüngeren Kirchengeschichte und sein Urteil ist ernüchternd und lässt uns zugleich aufhorchen: Wir haben uns zu sehr ins Diesseits „vergraben und verkrallt“ – wir wollten zu viel festhalten, was *dieses* Leben an Möglichkeiten und Chancen bietet. Auch die Kirche ist da nicht ausgenommen. Wirkliche Erneuerung der Kirche sieht der Kardinal in einer *Vertiefung* von Glaube, Hoffnung und Liebe – den drei göttlichen Tugenden.

Jeder (und insbesondere Menschen, die Gott nicht kennen) ist wohl in dieser Gefahr, dem jetzigen Leben *alles* abringen zu wollen, von ihm *alles* zu erwarten – und sich darin zu vergraben. Man kann *vielerlei* Hoffnungen und Erwartungen haben, aber das ist noch nicht die *letzte alles tragende* Hoffnung, die mir über alle Brüche hinweghilft und auch über den letzten Bruch des eigenen Lebens – den Tod.¹ Es muss notgedrungen zu Enttäuschungen führen, wenn jemand von diesem irdischen Leben *alles* erwartet und erhofft – denn dieses Leben bleibt endlich und mit Grenzen behaftet, es wird nicht alle unsere Wünsche und Sehnsüchte erfüllen.

2. Es ist darum gut, dass wir als Christen einmal im Jahr Ostern feiern. Dieses Fest erinnert uns an unsere große Hoffnung und es legt uns eine neue Blickrichtung ans Herz, eine österliche Perspektive.

Paulus hat das in der 2. Lesung so formuliert: *„Ihr seid mit Christus auferweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische!“*² Zunächst steht da ein Indikativ: Ihr seid mit Christus auferweckt – das ist etwas Geschenktes. Gemeint ist das durch die Taufe österlich veränderte Leben. Es gibt in uns einen Grundstein, ein Fundament, das uns keiner nehmen kann, ein unauslöschliches Siegel Gottes. Dieses ist durch und durch von Ostern, von einem anderen Leben, geprägt.

Dennoch braucht es immer wieder die Erinnerung daran, dem eigenen Fundament treu zu bleiben: *„Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische!“* Und nach dem „Himmlischen“, nach dem je Größeren Ausschau halten und sich ausrichten, das könnte man auch Hoffnung nennen. Das ist eine Hoffnung, die sich ganz weit nach Gott ausstreckt und sich nicht mit kleinen Erfüllungen

¹ Vgl. Benedikt XVI. Enzyklika SPE SALVI Nr.27

² Kol 3, 1-2

begnügt. Das bedeutet zweifellos eine Umwertung aller Werte – denn alles Irdische ist dann relativiert und vom österlichen Licht durchstrahlt und neu bewertet.

Aber da zögern wir ein wenig, denn die meisten Menschen finden es eher schwierig, sich nach dem Himmel zu sehnen. Sie halten das für Weltflucht oder eine Art von Wunschdenken oder Träumerei, die von den vielen Aufgaben auf der Erde ablenkt.

Das lässt sich leicht widerlegen: Aus der Geschichte wissen wir, dass es gerade die Christen waren, die sich am meisten mit den Nöten des Diesseits befasst haben, obwohl sie zugleich ganz auf das Jenseits, das kommende Leben ausgerichtet waren. Denken wir z.B. nur an das segensreiche Wirken der vielen Ordensgemeinschaften unserer Kirche: Sie haben der Welt ihren Stempel aufgedrückt und Spuren hinterlassen – gerade *weil* ihr Sinnen und Trachten auf Christus gerichtet war, auf eine österliche Wirklichkeit, aus der sie Hoffnung schöpften und an der sie mit bauen wollten für die Menschheit. Der Dichter C.S. Lewis hat bereits im Jahre 1942 diesen Zusammenhang einmal so ausgedrückt: *„Erst seitdem die Christen weithin aufgehört haben, an das Jenseits zu denken, sind sie in dieser Welt so ohne Wirkung.“*³

3. Ostern ist das Fest, das unsere Hoffnung stärken will und uns neu die Quellen zeigt, aus denen wir hoffende Menschen werden können. Die wichtigste Quelle unserer Hoffnung ist der Sieg Christi über den Tod – seine Auferstehung. Das hat die Lage für den Menschen und sein *irdisches* Leben grundsätzlich verändert. Darum ist Ostern das wichtigste Fest für alle Christen. Mit Recht sagt darum der Apostel Paulus den Korinthern: *„Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos und ihr seid immer noch in euren Sünden;...Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, sind wir erbärmlicher daran als alle anderen Menschen.“*⁴

Ohne Ostern wären wir arm und erbärmlich. Darum ist christliche Hoffnung auch und letztlich eine Glaubenssache – ein Zeichen, dass wir gläubig auf Gott vertrauen, der sogar aus dem Tod Leben stiften kann.

Solches Vertrauen und solche Hoffnung muss wachsen. Das war auch bei Maria von Magdala so. Sie ging zum Grab, um einen Toten zu salben – sie ging vom Grab weg und hatte nach einiger Verwirrung und Verunsicherung Jesus als Lebenden getroffen. Ähnliches berichten die Evangelien von den Aposteln. Und ich sehe auch Anzeichen dafür, dass diese große Hoffnung auf den Gott des Lebens auch heute in Menschen wachsen kann – jeder Erwachsene, der zum Glauben findet, jeder getaufte Mitchrist, der sich von der Kirche entfernt hatte und wieder einen neuen Anfang wagt, ist ein solches wirkliches Hoffnungszeichen.

4. Liebe Schwestern und Brüder, kann man Hoffnung „erlernen“? Kann man sie einüben? Kann man zu ihrem Wachsen etwas beitragen, wenn sie so wichtig und unverzichtbar ist?

Ich nenne einmal drei solcher Übungsorte für die Hoffnung:

- Der erste Weg ist das **Gebet**. Da richten wir unseren Blick ganz auf Gott, auf das Himmlische. Im Gebet weitet sich das Herz eines Menschen von eigenen Vorstellungen und öffnet sich für Gott. Im Gebet lernen wir, nicht kleinmütig um Vordergründiges oder gar nur Bequemes zu bitten. Unsere Wünsche und Hoffnungen, Erwartungen an Gott werden im Gebet gereinigt. Wer betet hält die Welt – auch seine eigene kleine Welt – für Gott offen und damit für eine größere Hoffnung.

³ C.S. Lewis, Pardon, ich bin Christ – Meine Argumente für den Glauben, Basel 1992 (10.Auflage), 123

⁴ 1 Kor 15, 17 f.

- Der zweite Weg, Hoffnung zu erlernen, ist das **Leiden**. Verstehen Sie mich recht: Leid überwinden zu helfen, wo es nur möglich ist, ist eine Pflicht der Liebe zum Nächsten und eine Forderung der Gerechtigkeit. Wir müssen alles tun, um das Leid aus der Welt zu schaffen – aber wir wissen doch zugleich, dass wir das in Gänze nicht können. Es bleibt unsere Endlichkeit und die Macht des Bösen, die wir nie abschütteln können. Wahre Humanität besteht darin, inmitten des Leids mitzuwirken an seiner Beseitigung und zugleich mitzuhelfen, dass Menschen das Unabwendbare annehmen und tragen können. Denn „geteiltes Leid ist halbes Leid“ – sagt das Sprichwort zu Recht. Im **Mit-Leiden** und im **Trösten** können wir Hoffnung vorleben und stiften für die, denen es schwer fällt zu hoffen.
- Der dritte Weg ist der Blick auf das **Gericht Gottes**. „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten“ – bekennen wir im Glaubensbekenntnis. Leider ist das Bild vom „herrlichen Gericht“ durch manche Künstler der vergangenen Jahrhunderte zu einem grausigen Vorgang verdunkelt worden. Auch aus anderen Gründen ist der Gedanke daran in der Neuzeit verblasst. Dennoch gilt: „Das Bild des Letzten Gerichts ist zuallererst nicht ein Schreckbild, sondern ein Bild der Hoffnung, für uns vielleicht sogar das entscheidende Hoffnungsbild.“⁵ Wir gehen als Einzelne und auch die Welt als Ganze auf Christus zu, der allein alle Ungerechtigkeiten beseitigen wird, und Unvollendetes, Gebrochenes heilen kann. Allen Versuchen einer Selbsterlösung können wir seit Ostern eine Absage erteilen. Christus ist unsere Hoffnung – wir werden „mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit“.⁶

5. Das Testament von Kardinal Lehmann endet mit folgenden Worten: *„Immer mehr habe ich das Jesuswort bei Lukas in den Ohren: ‚Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden? ‘ Wählt einen guten Nachfolger! Betet für ihn und für mich! Auf Wiedersehen!“*

Wer mit solchen Worten aus diesem irdischen Leben scheidet, muss ein österlich-hoffender Mensch sein. Ich wünsche Ihnen und mir den Mut, wo es möglich ist, solche Hoffnung um uns herum zu verbreiten – dann bleibt Ostern nicht nur hier in der Kirche, sondern ein Strahl dieses Festes erreicht viele Menschen, die von der großen Hoffnung, die uns erfüllt, noch nichts ahnen. Amen.

Es gilt das gesprochene Wort!

⁵ Enzyklika SPE SALVI, 44

⁶ Kol 3, 4